

Hakuna Matata für Anfänger von Alice Grübel

Leseprobe:

Danke, dass Du mein Buch gekauft hast. Mach es Dir bequem und sei mein Gast auf dieser abenteuerlich chaotischen Reise, die mich über Bern, Biel und Mailand bei ständigen Preiserhöhungen geradewegs in ein Labyrinth der Irrtümer fast bis nach Kenia führte. Eine Fahrt voller Überraschungen, die ich mit dem ganzen Herzen, manchmal unüberlegt, aber immer überzeugt das Richtige zu tun durchgehalten habe. Die Reisegeschwindigkeit und die Route änderten sich stetig, weil andere unbekümmert oder aus Bequemlichkeit die falschen Weichen stellten. So ratterte ich über Irrwege und raste haarscharf an Abgründen vorbei. Notbremsen oder abspringen kam für mich nicht in Frage, weil ich mein Ziel allen Widrigkeiten zum Trotz unbedingt erreichen wollte. Das alles nur, weil ein kleiner Junge mein Herz eroberte. Shariff ist sein Name und ihn zu einem Schweizer Staatsbürger zu machen, war mein hochgestecktes Ziel. Es begann an Bord eines Regionalzuges der schweizerischen Bundesbahn (SBB). An einem Ort, der für das Planbare, für Ordnung und das Einhalten von Regeln steht. In diesem Kokon der Korrektheit begann meine chaotische Reise. Sie sollte mich über Berge der Begeisterung und Täler der (Ent-) Täuschungen hinwegführen – mitten hinein in die unterschiedlichen Lebenswelten zweier grundverschiedener Kulturen. Station für Station wurde ich in den Bann jener Spannungsfelder gezogen, die bei der Begegnung afrikanischer und Schweizer Lebenskonzepte entstehen können. Mal widersprechen sie sich, mal schließen sie sich gegenseitig sogar aus oder ergänzen sich urplötzlich. Die SBB-Eisenbahnen werden energieeffizient elektrisch angetrieben. Der Treibstoff meines Motors bestand aus Mitgefühl, Gerechtigkeitsempfinden und christlicher Nächstenliebe. Diese Komponenten entwickeln eine Kraft, die sich nicht leicht kontrollieren, regeln oder drosseln lässt. Erst mal in Fahrt gekommen, gibt es kein Zurück mehr. Mittendrin in der rasanten Reise konnte und wollte ich auf halber Strecke nicht abspringen. Es wäre für mich unverantwortlich gewesen, dass ein Kind den Preis für ein Ticket zahlt, dass es selbst nicht gezogen hat. Ohne

Hilfe hätte Shariff keine Chance auf einen Sitzplatz in Richtung sorgloser Zukunft bekommen. Mit einem Schweizer Pass jedoch stünden ihm alle Türen eines freien Lebens offen, die er selbst auswählen könnte. Ihm diese Entscheidungsfreiheit zu schenken war das, wofür ich einige Jahre kämpfte. Mit und gegen Behörden, mit und manchmal auch gegen seine Eltern. Mit hohem finanziellem Einsatz und der Ungewissheit, ob ich den Kampf durchhalte. Doch was ich als kleine Gefälligkeit einstufte, wurde zu einer jahrelangen Herausforderung der ganz besonderen Art. Irgendwann wirst Du beim Lesen fragen: Häh? Wieso hat Alice nicht einfach die Notbremse gezogen? Kennt sie doch von ihrem Arbeitsplatz. Ja, stimmt, aber angetrieben vom Motor meines christlich erzogenen guten Willens raste ich mit dem Ziel vor Augen ins Ungewisse. So kam es, dass ich an Stationen vorbeischoss, an denen ich hätte aussteigen können. Offenen Auges fuhr ich in dunkle Tunnel und in rasender Fahrt an grell blinkenden Haltesignalen vorbei. Am Ende kommt man dort an, wo die Gleise aufhören. Mit Glück gibt es dann nur einen heftigen Rums und einige Prellungen, ohne sich das Genick zu brechen. Nun bin ich angekommen und lächle zufrieden, still und glücklich. Meine „Prellungen“ schmerzen noch ein wenig, doch das Genick blieb ganz.

Aus einem Kapitel:

Zwei Tage später brummten wir Frauen mit Shariff nach Fribourg, um endlich die Geburtsurkunde als Schlüssel zum Glück abzugeben. So oft, wie wir schon zwischen Biel, Bern, Fribourg und Mailand in diversen Behörden unterwegs gewesen waren, hätten wir eigentlich die „Goldene Bahnsteigkarte“ oder zumindest den „Überall-Behörden-Pass in Silber“ bekommen müssen. Shariff störte sich nicht am Reisen. Ganz im Gegenteil, in sich ruhend beobachtete er gespannt die Menschen und das Drumherum auf der Reise. Ich war nervös, was jedoch an meinen frustrierenden Erfahrungen mit Behörden lag. Während der Zugfahrt zogen Häuser und Landschaften an mir vorbei, die ich nicht beachtete. Mein einziger Gedanke galt dem Wunsch, in Fribourg nicht enttäuscht zu werden. Ich ging ja davon aus, dass Masha die erforderlichen Dokumente dabei hatte. In der Schalterhalle fragten wir uns zu Frau Wenger durch. Masha

konnte ohnehin kein Französisch, deswegen übernahm ich die Gesprächsführung. Die seit langem abgelaufenen Fristen und Nichterledigungen wogen schwer, das war mir klar. Glücklicherweise war Frau Wenger noch zuständig und sie erinnerte sich an unser ausführliches Telefonat. Unsere Bearbeiterin ging freundlich und entgegenkommend mit uns um, wobei ich bei unserem letzten Gespräch –so meine wage Erinnerung– nicht durchgehend schweizerisch freundlich blieb. Doch daran nahm sie keinen Anstoß. Ja, wir Schweizer halten zusammen. Zumindest so lange und so gut, bis die Vorschriften jeglichen guten Willen torpedieren. Das war der Fall. Sie schaltete in den Behördengang runter und drosselte damit meine Hoffnung auf ein gutes Gelingen. Und wie ich dann selbst entdeckte, zu Recht. Denn was Hamis aus Mailand mitgebracht hatte, war identisch mit dem bedruckten Papier, mit welchem wir schon in der Schweizer Botschaft gescheitert waren. Das zusätzliche Dokument entpuppte sich als handschriftlich korrigierter Registerauszug. Welche Teufel hatten mich daran gehindert, die Pamphlete vorher zu prüfen? Ich weiß es nicht. Die streng prüfenden Augen der Behörde erkannten sofort das Desaster. Es fehlten Dokumente und Urkunden. Punkt. Mashas Anmeldung in der Schweiz hatte Hamis versäumt oder schlichtweg verpennt. Shariffs Geburtsurkunde lautete immer noch auf den falschen Namen. Tja, jetzt musste ich es Masha erklären, vom Französischen ins Italienische. Ihre sonst so großen Augen verengten sich zu kleinen Schlitzern, mit denen sie wahrscheinlich plante, all die Schweizer Behördenleute einen Kopf kürzer zu machen. Das kannte sie ja von den stolzen Massai Kriegern in ihrer Heimat. Kopf ab, Problem gelöst. „Diese Frau soll kein Theater machen. Das ist eine ganz normale italienische Urkunde“, grummelte sie bei der nochmaligen Begutachtung des Dokuments und stellte dann fest: „Tatsächlich, es ist immer noch der Vorname des Vaters auf dem Papier. Aber das kann man doch einfach streichen.“ Falsche Antwort am falschen Ort, Doppelfehler, rote Karte! Der Spielfeldverweis folgte einen Atemzug später. Frau Wenger war nämlich der italienischen Sprache mächtig ...

„Wir fälschen keine Dokumente und handeln auch nicht afrikanisch, das ist die Schweiz. Legen Sie gefälligst ordentliche

Papiere vor. Und überhaupt, es fehlt die Beurkundung des Zivilstands der Mutter von Shariff.“

Zivilstand der Mutter? Langsam blickte ich nicht mehr durch. Muss man jetzt beweisen, dass man nicht verheiratet ist, um einen Pass für sein Kind zu bekommen? Es schien Urkunden und Dokumente zu geben, die entweder gerade erst erfunden worden sind, oder meine Unwissenheit in diesen Belangen war erschütternd groß. Masha wusste momentan nicht mehr, was sie noch sagen und in welcher Sprache sie sich beschweren sollte. Sie versuchte es auf Englisch. Was denn eine Bescheinigung über den zivilen Stand überhaupt sei, fragte sie energisch und gleichzeitig verwirrt über die bürokratischen Hürden. Geduldig, aber am Ende ihrer Nervenkraft, erklärte die amtliche Entscheidungsträgerin unmissverständlich, dass Masha nach Kenia fliegen müsste, und zwar zügig, denn alle Papiere dürfen nicht älter als 6 Monate sein. Dort soll sie eine gültige Urkunde ihres Zivilstandes, ihre eigene Geburtsurkunde und den Totenschein ihres ersten Ehemannes anfordern und im Original und mit beglaubigter Übersetzung im Amt einreichen. Ansonsten könnte hier nicht geheiratet werden.

Heiraten? Wie jetzt? Was jetzt? Wer? Und vor allem wen? Masha und Hamis?

Die Worte prallten in meine Magengrube und hallten im Kopf nach. Die beiden wollen ernsthaft heiraten? Masha und Hamis, die sich nicht mehr verstanden, die aneinander vorbeileben, – jeder auf seiner eigenen Spur und stets am anderen vorbei? Und wozu all diese Dokumente? Wieso waren wir vorher zweimal in Mailand?

...